

Pit Knorr:

Eröffnungsrede zur Ausstellung „Gemischtes Doppel“
am 16. April 2013 in der Landeszentrale für politische Bildung in Potsdam

Liebe Christiane Steltner, lieber F.W. Bernstein, beziehungsweise lieber Fritz, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur Eröffnung der Ausstellung „Gemischtes Doppel – satirische und komische Blätter von Christiane Steltner und F.W. Bernstein“ in der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung.

Man hat mich aus Frankfurt hierher nach Potsdam eingeladen, um die einführenden Worte zu dieser Ausstellung zu sprechen. Und um es gleich vorweg zu nehmen, ich möchte Ihnen zu dieser schönen Ausstellung gratulieren. Ich tue das gerne, von Herzen und im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, hohes Haus. Sie werden nachher durch die Ausstellung gehen und – wie ich schon heute Nachmittag- erleben, welch schöner Witz, welch fabelhafte Zeichenkunst da von Blatt zu Blatt zu besichtigen ist.

Allerdings könnten Sie sich fragen, warum extra einer aus Frankfurt am Main hierherkommen muss, um Ihnen das zu sagen. Das sieht doch ein Blinder mit dem....na Sie wissen schon. Also: „guckst Du! Guckst Du selber!“

Immerhin: Ich befinde mich in Begleitung von Frank Wolff, dem berühmtesten Stadtstreicher Frankfurts, das macht schon mal Sinn. Der Mann ist ein Exportartikel erster Güte, ausgestattet mit der Goethemedaille der Stadt und einem Cello, auf dem er auf das Internationalste zu spielen versteht.

Aber darüber hinaus gibt es natürlich eine starke und wichtige Verbindung von Frankfurt hierher oder besser gesagt von F.W. Bernstein nach Frankfurt.

Er war und ist nämlich über Jahrzehnte ständig korrespondierendes und zulieferndes Mitglied der Redaktionen und Mitarbeiter der in Frankfurt ansässigen satirischen Zeitschriften, zunächst PARDON und dann natürlich TITANIC. Und er gilt, zusammen mit Robert Gernhardt, seit ihrer gemeinsamen Studienzeit in Stuttgart und Berlin, als einer der geist- und stilprägenden Gründerväter der neuen Frankfurter Schule. Unter diesem Begriff ist jene Künstlergruppe gemeint, zu der (mich inklusive) 8 Herren gezählt werden, die der satirischen Kunst made in Frankfurt zu ihrem überregionalem Ruf verholfen haben. Und dazu gehört natürlich auch der berühmte Bernstein-Spruch „*Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche*“. Über dessen Entstehung, ebenso wie über die beiden Künstlerbiografien werden Sie auf den Schrifttafeln in der Ausstellung bestens informiert; ich werde an dieser Stelle deshalb nicht weiter darauf eingehen.

Ich kenne F.W. Bernstein recht gut, und zwar seit ungefähr 45 Jahren – und habe trotzdem keine Ahnung. Vom Zeichnen sowieso nicht, ich bin eher anderweitig tätig, und auch nicht von den Geheimnissen seiner sozusagen auswärtigen Existenz. Der Mann fällt nämlich völlig aus dem Rahmen. Er lebt als Einziger von uns nicht in Frankfurt, sondern in Berlin, er ist und war nicht nur Zeichner, Maler und Dichter, sondern ist darüber hinaus -wiederum als Einziger von uns- neben diesen Tätigkeiten einem ordentlichen Beruf nachgegangen. Unter seinem Echtnamen Fritz Weigle war er zunächst als Lehrer und Kunsterzieher und schließlich als Professor für Karikatur und Bildgeschichte an der Hochschule der Künste in Berlin tätig.

Liebe Frau Steltner, ich verspreche, dass ich Sie auf gar keinen Fall vergessen werde; sie spielen natürlich eine gewichtige Rolle in diesem gemischten Doppel heute, das wird auf keinen Fall unterschlagen. In diesem Fall geht aber –verzeihen Sie- Alter vor Schönheit, zumal der alte Freund gerade 75 geworden ist, was natürlich eine unschlagbare Art ist, sich

in den Vordergrund zu spielen. Direkt am Netz praktisch. Herzlichen Glückwunsch, lieber Fritz.

Nun stehen ich und die anderen Autoren und Zeichner der Neuen Frankfurter Schule allerdings in dem Ruf, als notorisch kritische Zeitgenossen, vom Loben nicht allzu viel zu verstehen. Ganz im Unterschied zu Jubilar selber, der von Kritik eher wenig, von Komik sehr viel und vom Lob –in schönster pädagogischer Tradition- ganz außerordentlich viel hält. „*Ich bin besser im Bewundern als im Bewundert werden*“, hat er einmal in der Bernstein-typischen Bescheidenheit gesagt. Und zahlreiche seiner fabelhaften Vorworte, Einführungen und Lobreden für und auf viele seiner Zeichner-, Cartoonisten- und Malerkollegen beweisen das. O, wer da mithalten könnte!

Und er hat auch, im Vorwort zu seinem Opus Magnum, dem „Großen Buch der Zeichnerei“ geschrieben: „*Nicht zerlegen, auseinandernehmen und analysieren werd ich die Zeichnerei, sondern am Stück feiern und zur Sprache bringen, wo´s bloß geht und so gut ich kann.*“. Das will ich auch; aber alles eine Frage der Kompetenz. Ich brauche da Hilfe. Und hier kommt sie schon:

Neulich bei der Eröffnung der F.W.Bernstein-Ausstellung im Frankfurter caricatura-Museum für Komische Kunst anlässlich von dessen 75. Geburtstag hat Heike Drewelow aus Berlin die kluge und kenntnisreiche Eröffnungsrede gehalten.

Es handelt sich hier ja möglicherweise um ein Redner-Austauschprogramm.

Nur dass Frau Drewelo eindeutig was vom Zeichnen versteht. Sie zeichnet selber, war Schülerin von Prof. Weigle, alias Bernstein und ich habe von ihr aus dieser Rede einiges erfahren können.

Z.B dies: als sie ihn, den Professor für Karikatur und Bildgeschichte vor 20 Jahren an der Hochschule kennenlernte, da zeichnete er in seinem ungefähr 150sten Skizzenbuch Heute soll er bereits über 200 weiter Skizzenbücher vollgezeichnet haben. Das macht dann in den letzten Jahren grob gerechnet ungefähr ein Buch im Monat. Er geht praktisch nie ohne Zeichenbuch aus dem Haus. Er geht, und das kann ich aus eigener Anschauung nur bestätigen, ständig zeichnend durch die Welt. Ob in der der S-Bahn, in der Kneipe: überall entdeckt er ein Motiv, das nicht spektakulär sein muss. Er schult permanent sein Auge an dem, was den Alltag ausmacht. Die Skizzenbücher heben gewissermaßen die die Trennung zwischen Kunst und Leben auf. Und dann sagte Frau Drewelo wörtlich: „*Ob Sie´s glauben oder nicht: das Dauerzeichnen ist ansteckend. Inzwischen gibt es eine große Gruppe infizierter Junkies, die über Deutschland verstreut ihren Linien nachgehen. Und wo wir schon beim Thema Sucht sind: Neben dem Skizzenbuch bedient sich Bernstein auch täglich des völlig unterschätzten Postkarten-Formates DinA6, das er den Infizierten durch die Republik sendet, so dass der Zeichenvirus Neue Nahrung bekommt.*“

Spätestens an dieser Stelle, meine Damen und Herren, wird nun Ihnen in Potsdam und uns in Frankfurt klar, was da los ist. Es gibt hier ein Nest. Ein Zeichnernest. Christiane Steltner, die in dieser Ausstellung zum gemischten Doppel mit ihm antritt, war nämlich ebenfalls Schülerin von Prof. Weigle, alias Fritz. - Seit 1984 bis heute schickt man sich gezeichnete Postkarten.- und darüber hinaus trifft man sich regelmäßig donnerstags zur Grafischen Werkstatt.“ Jetzt zitiere ich mal aus dem freundlichen Informations-Schreiben von Frau Steltner an mich „*Dieser wöchentlich stattfindende offene Zeichenzirkel wird auch gerne als "Sozialstation Kunst" bezeichnet. Die "Grafische Werkstatt" entstand aus einer Übung von Fritz in der HdK und hat sich wunderbar gehalten.*

Dort und beim Aktzeichnen bin ich Fritz erstmals begegnet, (gleich als er in Berlin anfang - und so kam das alles. Ich konnte nur wenig damals, aber Fritz hat sich nicht abschrecken lassen. Ich musste mir ein Skizzenbuch zulegen und dann ging es los.

Glücksmomente für mich: schreibt sie „ Ich zeichne etwas, Fritz sitzt dabei, ich bin unzufrieden (da stimmt doch was nicht!), Fritz schaut kurz drauf und macht mich freundlich auf den Schnitzer aufmerksam. Tja, so ist das oft.“

Zum Neidisch werden, nicht wahr? Und dann kommt schließlich so eine prima Ausstellung wie diese dabei heraus. Und Sie werden sie ja sehen: die sich ergänzenden Zeichnungen, die gemeinsamen Zeichnungen, die auf einander zulaufenden, die sich aneinander reibenden – das ist dann wirklich – frisch aus dem Nest – ein gemischtes Doppel. In Frankfurt gab es vor Jahren mal eine Bernstein-Ausstellung, die hieß „Hesseköpp“. Vielleicht könnte man in Anlehnung daran heute von „Preußen-Köpffen“ sprechen, wenn man sich die vielen Herrschaften anschaut, die Christiane Steltner und F.W.Bernstein diesmal präsentieren. Leute, wo man hinschaut.

Sie werden sie gleich besichtigen können. Und warum so viele Leute? Auch darauf gibt Bernstein in anderem Zusammenhang mit den folgenden Thesen selber Antwort.

1. Leute bevölkern den Alltag. 2. Auch in vielen Bildern kommen sie vor. 3. Gezeichnet erweisen sie sich oft als haltbarer als in echt. Nächstens: Leute kommen nur in der Mehrzahl vor. Ein einzelner Leut soll zwar in den zwanziger Jahren mal in Bochum...aber das ist fragwürdig. Dann: Es gibt keine zwei gleichen Leute. Und schließlich: Sie werden nicht alle.“

Also, liebe Leute: Sie sehen heute reichlich Leute.

Aber wie zeichnen die beiden nun ihre Leute? Was ist das Geheimnis dieser Art zu zeichnen, wenn es denn eines gibt.

Ich werde nicht versuchen, mich hier mit angemäßigtem Kunstverstand oder ästhetischer Theorie dem zeichnerischen und malerischen Werk der beiden Künstler zu nähern. Aber so viel steht fest: Die Art der Zeichenkunst ist eine kühne. Eine durchaus nicht flott Erwartungshaltungen, welcher Art auch immer, bedienende.

Um da mal ein Wort ins Spiel zu bringen, das in diesem Zusammenhang vielleicht eine gewisse Rolle spielt, zitiere ich ein Gedicht von ihm. Er ist ja wie gesagt keineswegs nur Zeichner und bildender Künstler, sondern auch und mindestens ebenso - Dichter von hohem Grad. Dieses Buch enthält grob geschätzt 500 und noch ein paar Gedichte von ihm. Ein Prachtband, eine Versammlung der allererstaunlichsten und überaus komischen Gedichte, die man sich....eben nicht vorstellen kann, sondern lesen muss. Erschienen im Kunstmann-Verlag. Ende der Werbung. Wir behalten also bitte, in Anlehnung an Hans Sachs den folgenden Merkspruch:

F.W. Bernstein, Zeichner und Poet zugleich.

Hier nun eines meiner zahlreichen Lieblingsgedichte von ihm:

*Horch! Ein Schrank geht durch die Nacht.
Voll mit nassen Hemden.
Den hab ich mir ausgedacht
Um Euch zu befremden.*

Befremden also? Oder Irritation? Ganz sicher ist heiteres Erstaunen, die häufigste Wirkungen beim Betrachten der hier ausgestellten Bilder.

Was aber treibt dieses gemischte Doppel auf den Platz, beziehungsweise an den Zeichentisch? Oliver Maria Schmidt, der in seinem Buch über die Neue Frankfurter Schule auch F.W. Bernstein ausführlich beschrieben hat, postuliert da u.a.: *„Es ist die blanke Neugier, die den Zeichner umtreibt. Er, der Linien- und Leuteforscher läßt sich gern von seinem Strich entführen, von der Feder in die Ferne tragen. Komik und Kunst machen sich selbstständig, ohne Hinter- oder gar Verwertungsgedanken.“*

So ist das wohl sehr häufig. Von den zielgerichteten, themen- und personenbezogenen Satiren einmal abgesehen. Und Autor Schmidt fügt – zweifellos animiert vom Meister selber-

gleich noch ein eigenes kleines Reimwerk an, das ich zu dieser Ausstellungseröffnung gern zitiere:

„Lassen Sie sich überraschen / Pasticcios, Kreiden und Guaschen / Maquettes, Scribbles, Aquarelle / zaubert Bernstein auf die Schnelle / ritzt Prospekte, zeichnet Skizzen / auf denen Leute stehn und sitzen / laviert, schraffiert und krayoniert / mit Ruß und Sepia wird tuschiert / mit Tinte, Tusche, Wachs und Blei / mit Tempera aus Öl und Ei / aus Pigment und Weizenbier / auf Ingres- oder Pauspapier / mit Feder, Spatel, Stift und Kiel / mit Schwung, Esprit und viel Gefühl / mit einfach allem Drum und Dran / so schaut Sie ein Bernstein an.“

Ja so ist das. Und mit welcher Lust und welcher Power, welchem Spaß und welchem künstlerischem Selbstverständnis unsere Zeichner an ihr Werk gehen, davon ist nun auch noch zu reden. Ich könnte das tun, nach allem was ich weiß. Andererseits weiß ich, dass ein anderer das schon getan hat, weil er sehr viel mehr weiß. Sie ahnen es? Sehr richtig:

F.W. Bernstein in seinem

Zeichenlied

Was der Zeichner alles tut,
hat er Stift und Kraft und Mut.
Alle macht der Zeichner scharf,
weil der Zeichner alles darf.
Zeichner, Zeichner, der viel kann,
hört nie auf, fängt immer an,
nimmt den Stift und spannt und zieht
seine Spur, dass man sie sieht,
ja, dass man sie förmlich hört,
wie sie jodelt, tönt und röhrt.
So viel zur Spur.

Nun zur Figur:

Er kann sieben Sachen schaffen,
die wir tief bewegt begaffen:
den Läufer, der nicht läuft,
den Säufer, der nicht säuft,
das Stinktier, das nicht stinkt,
der Schmetterling, der singt,
der Kuchen, der nie alle wird,
den Boss, der niemals jemand schmiert,
das Feuer, das nicht brennt,
den Papst – doch jetzt sind´s acht.

Meine Damen und Herren, aus aktuellem Anlass unterbreche ich an dieser Stelle das Gedicht, da der Autor ganz offensichtlich die Absicht hat, aus rein numerischen Gründen den Papst zu übergehen. Dies ist aber hier und heute nicht möglich. Auch nicht in Gedichtform. In dieser Ausstellung wird nämlich auf das Allerschönste und Allernachdrücklichste bewiesen, und zwar durch die Zeichenkunst von Christiane Steltner, dass der Papst, ja außerordentlich viele Päpste vom Zeichner b.z.W. der Zeichnerin in all ihrer Pracht und all ihrer Komik geschaffen werden können.

Es ist übrigens auch gut, dass sie so viele gezeichnet hat. Denn ein anderer großer Papstzeichner, Hans Traxler nämlich, der -ich sachma- Doyen der NFS, auf jeden Fall der Älteste von uns (er hat neulich in einem kleinen Disput zu mir gesagt „*Wie redest Du denn mit mir! Ich bin doch keine 80 mehr*“) - jedenfalls hat der nur einen Papst gezeichnet, nämlich Papst Paul VI. Sehr häufig allerdings. Er hat seinerzeit an die 60 Karikaturen, Szenen und Bildgeschichten von ihm gemacht. Und dann sollte sein ganzes Papst-Paul-Werk als Buch erscheinen. Ist es auch. Aber im Nachwort musste Hans Traxler leider schreiben: „*Eine Woche vor Beendigung der Arbeit an diesem Buch starb Paul VI. Am gleichen Tag als dieses Buch ausgedruckt wurde, starb auch sein Nachfolger Johannes Paul*

I. Unter dem Eindruck dieser schier unglaublichen Duplizität der Ereignisse versichere ich ehrenwörtlich, dass ich nie wieder ein Buch über einen Papst veröffentlichen werde.“

Frau Steltner! Das ist Ihre Chance!

Und nun zurück zum Gedicht. Wo waren wir stehen geblieben?

Mit dem Papst sind´s acht.
Wie das der Zeichner macht?
Er setzt alles in Bewegung,
er legt alles flach,
er verfolgt die kleinste Regung,
geht dem letzten Zipfel nach.
Unvergänglich seine Striche!
Packt er Euch mit seinem Stift,
seid ihr fortan Unsterbliche.
Merkt es oft nicht, wenn´s euch trifft.
Dies ist des Zeichners Macht.
Gute Nacht!

Meine Damen und Herren, wie schon gesagt ist F.W. Bernstein gerade 75 geworden. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen einen Auszug aus einer Ode vortragen, die ich für ihn geschrieben habe. Aber – und jetzt nehme ich Sie zum Schluss noch einmal kurz mit nach Frankfurt- bei dieser Ode handelt ich um eine sog. Neue Frankfurter Ode. Das ist eine neue Gedichtform, die - in aller Bescheidenheit- ich in die Welt gesetzt habe. Und die Neue Frankfurter Ode ist nur im hessischen Dialekt möglich, sie werden gleich merken warum.

Also jetzt:

Ode für F.W. Bernstein!

O de Jubilar wird fünfundsiebzisch!
Und aus diesem Grund ergibt sich
endlich mal Gelegenheit
für Mißgunst, Zoff und grünen Neid....
Halt!
Des Reimzwangs böser Finger
dreht mir doch die dollste Dinger!

O de hohe Lobgesang
und gar persönlich,
ist in Frankfurt ungewöhnlich.
O de Glückspilz! Lebt wo anners
Un deswege -herrlich!- kann er´s :
Der kann liebe, lobe, Kluges sage!
Einfühlsam. Und ohne Frage
Künstlerfreund und Schreibgenosse!
Des soll er ja net bleiwwe losse!

O de Odem soll lang reiche
für die Kunst, die ohnegleiche.
Ja, mir wolle gratulieren
Und den Künstlern applaudieren!
Denn isch kann se sehr gut leide.
Heut natürlich: alle beide.